Licht des Jenseits

oder

Blumenlese aus dem Garten des Spiritismus.

Eine Zeitschrift

für

spiritische Studien.

VI. Jahrgang. **Nr. 5.** Mai 1871.

Auszug aus den Protokollen.

Versammlung am 3. März 1871.

An diesem Sitzungstage haben sich nur einige Mitglieder eingefunden, nachdem die Mehrzahl derselben bereits davon avisirt war, daß wegen bedeutender Verschlimmerung der Krankheit des Präsidenten eine Sitzung heute nicht abgehalten werden könne.

Die erschienenen Mitglieder, welche ihren hochgeschätzten Präsidenten von einer heftigen Lungen-Entzündung mit fieberhafter Nervenaufregung ergriffen fanden, mußten sich heute mit einem Beileidsbesuche begnügen und den Patienten unter theilnahmsvollen Wünschen einer baldigen Besserung wieder verlassen.

Versammlung am 10. März 1871.

Da im Krankheitszustande des Herrn Präsidenten bereits eine erfreuliche Besserung eingetreten, diese aber noch nicht so weit vorgeschritten war, daß er das Bett verlassen konnte: so wird die heutige Zusammenkunft auf ausdrücklichen Wunsch des Herrn Präsidenten, vorläufig wieder zur Erlangung von medianimischen Mittheilungen benützt.

Fünf Medien erhielten Communicationen, wovon einige auch vorgelesen wurden.



Sitzung am 17. März 1871. Eröffnet um 7 Uhr.

Herr Präsident, welcher zur Freude der Anwesenden heute das erstemal wieder den Vorsitz führt, begrüßt die Versammlung, indem er Gott für seine Genesung, den Anwesenden für ihre Theilnahme dankt, aber auch zugleich bemerket, daß er sich als Reconvalescent noch zu schwach fühle, um, wie gewöhnlich in der ersten Stunde der Sitzung einen mündlichen Vortrag zu halten.

Zur Verlesung gelangte:

a. Das Protokoll der letzten ordentlichen Vereins-Sitzung vom 10. Februar 1871.

b. Ein Brief des Herrn Grafen P. B. in Prag, in welchem Herr Einsender den Wunsch ausspricht, dem Vereine als ordentliches Mitglied beitreten zu wollen, worüber jedoch die Abstimmung der nächsten Sitzung vorbehalten bleibt.

c. Ein Schreiben des Herrn H. in Breslau, Bibliothekar des, unter der Leitung von Herr Dr. Heinrich G. stehenden dortigen Spiriten-Vereines, betreffend die Pränumeration auf die Jahrgänge 1869 und 1870 des Journals „Licht des Jenseits“, und Leistung der Mitglieder-Beiträge dieser beiden Herren für die Jahre 1870 und 1871.

Schließlich wird zur Erlangung von Communicationen geschritten, wobei es der Präsident unseren hohen geistigen Führern überläßt, über welches Thema sie uns Mittheilungen geben wollen.

Fünf Medien erhielten Communicationen, die auch vorgelesen wurden.

(Schluß um 9 Uhr.)

Sitzung vom 24. März 1871. Eröffnung um 7 Uhr.

Vorgelesen wurde das Protokoll der 12. Vereins-Sitzung.

Präsident beantragt, die bereits in der vorigen Sitzung angekündigte Ernennung des Herrn Grafen P. B. in Prag zum ordentlichen Mitgliede unseres Vereines. Nachdem er vorausgeschickt hatte, daß besagter Herr Graf nicht nur bereits hinreichende Kenntnisse der spiritischen Lehre besitze, sondern sich auch aufrichtig für den Spiritismus interessire, wird dieser Antrag einstimmig angenommen.

Weiter meldet Präsident, daß ihn kürzlich unser Bruder Herr Baron N. V. mit einem Besuche beehrt und ihm drei Fragen über-

geben habe, welche seine Schwägerin, Frau Baronin A. B. auf medianimischen Wege von einem Geiste erhalten habe, der vor etwa 100 Jahren als einflußreicher Mann von hoher Intelligenz in Frankreich gelebt, jedoch aus seinem Vaterlande verbannt, am Hofe Friedrichs II. gelebt und auch daselbst gestorben sei.

Diese drei Fragen lauten: „Was ist die Unsterblichkeit?“ — „Was ist Gott?“ — und „Was ist der Geist?“ (Siehe S. 149.)

Präsident verspricht, diesen Geist demnächst zur Beantwortung dieser Fragen anzurufen.

Herr F., der unseren kranken Bruder L. besucht hat, macht Mittheilungen über den bedauerungswürdigen Zustand dieses Letzteren und ersucht, in dieser Angelegenheit einige Fragen an unsere hohen Rathgeber zu stellen, was auch heute schon geschieht.

Vier Medien haben Communicationen erhalten, darunter Herr S. die Beantwortung der Frage in Betreff des Bruders L., die auch vorgelesen wurde.

(Schluß nach 9 Uhr.)

Sitzung am 31. März 1871. Eröffnung um $7^1/_4$ Uhr.

Vorgelesen wurde das Protokoll der 13. Sitzung.

Herr R. verliest eine Communication, die er außer der Sitzung in Bezug auf den Bruder L. spontan erhalten hat.

Herr Präsident ermahnet die Medien, sich zu prüfen, ob welche sich wohl fähig fühlen, die Anrufung des Geistes übernehmen zu können, der den Bruder L. quält.

Mehrere Mittheilungen sind von vier Medien erhalten worden.

(Schluß um 9 Uhr.)

Schluß der Erläuterung über den spiritischen Dekalog.

Neuntes Gebot.

„Habet keine Lust, ihren Wahn zu unterstützen, gebet ihnen nicht das Zeugniß, das sie von euch fordern dürften, wenn eure Lehre anerkannt werden wird.“

Erläuterung.

Habet aber auch keine Lust, ihren Wahn zu unterstützen. Lasset euch nicht bethören durch die erwähnte vorgeschützte Gefahr; lasset euch nicht ängstigen durch die lockende Beredsamkeit, die Reinheit der Wahrheit zu beflecken, indem ihr euch in ihre Schlinge ziehen lasset: ihr würdet dadurch aufhören, wahr zu sein. Und wenn eure Lehre anerkannt werden wird, würde euer Eingehen in ihre erwähnte Besorgniß ein Zeugniß, und zwar ein falsches Zeugniß für sie sein, daß sie das Gute gewollt, während sie das Böse gethan. Ihr Wollen war, was ihnen lange gelungen, auf dem Rücken der Völker zur drückenden Herrschaft über den Geist emporzusteigen. Wenn sie nur ihren Sturz sehen, suchen sie Stütze bei der Liebe, die sie nie gekannt, und wollen dieselbe gegen ihre Mutter, die Wahrheit, wie ein undankbares Kind verwenden. Nein! nie kann die Lüge durch die Wahrheit gestützt werden!

Zehntes Gebot.

„Habet keine Begierde nach dem Beifalle der Dunkelheitsfreunde, sondern lasset Euch leiten vom Strahle des Lichtes, der die Wahrheit im Geiste des Denkers zündet, und habet Verlangen, heißes Verlangen, unerlöschlichen Durst nach Wissenschaft und Kenntniß der großen Natur, die ihre Schätze euch täglich weiter öffnet, daß ihr darin den schaffenden Urquell erkennet. Amen."

Erläuterung.

Suchet nie unsere Lehre mit den Sprüchen, aus den von ihnen verunstalteten und verkehrten Lehren der Schrift zu belegen; das würde euch als nach dem Beifalle derer strebend erscheinen lassen, die dieses Verderben der Wahrheit, diese Entstellung veranlaßt.

Ihr bedürfet zur Bestätigung der Aussprüche der Geister, der in der Schrift entstellten Belege nicht. Euch genüge die Uebereinstimmung mit der Natur. Die Natur allein kann euer Gewährsmann sein.

Darum lasset Euch leiten vom Strahle des Lichtes, der die Wahrheit zündet im Geiste des Denkers, des Forschers in den hei-

ligen Gesetzen derselben. Jede Entdeckung in der unerschöpflichen Werkstätte ihrer unermüdenden Thätigkeit ist eine neue Urkunde für das Dasein einer ewigen unerreichbaren Intelligenz, die euch auf dem Wege des Fortschrittes zur Erkenntniß ihrer selbst und somit zu stets höherer Moral führt, die euch mit der Wahrheit, die sie euch zeigt, zur Liebe unter euch, zum Frieden und zur Eintracht, zum Glück auf Erden und zur Vervollkommnung eurer Wohnstätte führt. Darum habet Verlangen, heißes Verlangen, unlöschbaren Durst nach Wissenschaft und Kenntniß der großen Natur, welche in ihren Schätzen, die sie euch täglich mehr öffnet, für euch Zeugniß gibt, und euch das Zeugniß derjenigen entbehren läßt, die in der Wissenschaft ihren Feind erkennen, weil sie den Urquell offenbart, aus dem der Wahrheit Fülle strömt, die ihre herrschsüchtigen Absichten an das Licht des Tages zieht und die Widersprüche ihrer Lehren mit dem Walten Gottes zeigt, den sie von seinem sterneglänzenden Throne stoßen wollen, von dem die Liebe mit dem Thau des Segens den grünen Teppich im Blumenschmelz zu dessen Füßen küßt; vom Throne, von dem Er niederblickt auf Seiner Welten Schaar und deren Miriaden Bewohner, die Geschöpfe Seiner Liebe, und die Menschen alle, Seine Kinder, die Sein Vaterarm umschließt, und ihre Geister aus Seinem Weisheitsborne des Wissens Labsal trinken läßt. Sie, die Hasser des Lichtes und Freunde der Finsterniß, sie wollen Ihn von Seinem Throne stoßen und sich selbst an Seine Stelle setzen. Die Nacht soll statt des Tags regieren, und statt des Lichts soll Wahn den Menschengeist beherrschen, und statt des Vaters Liebe, der allumfassenden, soll ihre Vorschrift euch zum Maßstabe dienen, die euer Thun, dem Bruder gegenüber, nach dessen Glauben mißt.

Doch wollen sie auch Gott noch ferner walten lassen, allein als Schergen nur ihrer Gewalt, als Strafvollstrecker ihres Urtheilsspruches, als tyrannischen Büttel gegen den freien, denkenden, forschenden Geist.

Habet keine Begierde nach dem Beifalle der Dunkelheitsfreunde. Wozu soll Euch ihr Beifall? Was habet ihr gemein mit den Bedrückern des Geistes? Was kann euch verlocken in die Gemeinschaft der Schlächter der Menschheit, der Verkäufer der Wahrheit und der Zertreter der Liebe? Schreitet fort auf dem Wege der Wissenschaft, unbeirrt und unverlockt vor- und aufwärts zum Lichte, das täglich heller entströmt dem schaffenden Urquell;

— und dann kehren sie mit euch ein in den Tempel der Liebe und lernen von euch die Lehren der Wahrheit. Amen.

Sokrates, Moses, Jesus.

Praktische Betrachtungen über den spiritischen Dekalog.

(Fortsetzung.)

Fünftes Gebot.

„Ihr sollet die Wissenschaft lieben und ihre Pfleger achten, damit ihr fortschreitet auf dem Wege der Erkenntniß und euch wohl werde im Lande der Glückseligkeit.“

Wenn dieses Gebot uns auferlegt, die Wissenschaft zu lieben, so ist wohl die wahre, auf Thatsachen beruhende und Beweise liefernde Wissenschaft damit gemeint, die, welche ausschließlich aus Wahrheiten besteht, welche sie immer seinen und woher sie auch kommen mögen; nicht aber die sogenannte Wissenschaft, die, statt jede vorgelegte Frage ernst zu prüfen und genau zu untersuchen, sich damit begnügt, dieselbe aus vorgefaßten Meinungen und individuellen Ansichten ihrer hochmüthigen Pfleger, rundweg zu verurtheilen.

Eine solche Wissenschaft wird nie berufen sein, die Menschheit auf die Bahn der Erkenntniß zu führen, denn sie ist der Natur nicht treu, welche Nichts und Niemanden aus ihrem Schoße ausschließt; diese ist es auch nicht, welche unsere hohen Leiter zu lieben und ihre Pfleger zu achten uns anrathen.

Wohl aber die edle Wissenschaft, welche ohne Parteilichkeit noch persönliches Interesse, stets nach Wahrheit strebt, weil die Wahrheit wie die Natur, aus welcher sie fließt, allein zum Wohle Aller nützen und das Glück der Menschheit sicher und dauernd gründen kann; diese edle Tochter der heiligen Natur sollen wir lieben und ihre würdigen Pfleger achten.

Lassen wir uns nicht von dieser Liebe, welche bestimmt ist, uns durch die Gesetze der Natur zur Erkenntniß Gottes zu führen, abhalten, weder durch die Umtriebe dieser Partei, die ihr Interesse darin findet, den Fortschritt der Wissenschaft zu hemmen und ihre Pfleger herabzuwürdigen, noch durch das Beispiel der Gleichgiltigen,

die entweder aus Denkunfähigkeit oder aus leiblicher Behaglichkeit an dem Forschen keine Lust finden.

Sondern bedenken wir, daß es die Wissenschaft ist, die dem Spiritismus den Weg gebahnt, indem sie das Gestrüppe der Vorurtheile und des Aberglaubens auszurotten begann, die auf dem noch unbebauten Boden der Intelligenz allenthalben wucherten und Geist und Vernunft zu ersticken drohten.

Schließen wir uns mit allem Ernste und Eifer dieser muthigen Gefährtin auf dem Wege der Erkenntniß an, und indem sie die Wirkungen der materiellen Seite der Natur mit beweiskräftigen Worten erklärt, so richten wir, auf die andere Seite den Strahl des spiritischen Lichtes, und erhellen wir den Weg, welcher zu der Quelle aller Ursachen führt.

Und so vereint bekämpfen wir muthig und auch siegreich die hartnäckigen Gegner der Wahrheit und des Lichtes; hier, indem wir unerschrocken und beharrlich den falschen und verfinsternden Grundsätzen zu Leibe gehen, dort, indem wir die Unfähigen aufklären und die Behaglichen zur That ermuntern.

Mit einem Worte streben wir, wie die edle Wissenschaft, nach Wahrheit. Die Wahrheit gebiert ja die Liebe und die Liebe das Glück!

Sechstes Gebot.

„Ihr sollt nicht morden den Geist des Bruders durch den Tadel seiner unabhängigen Meinung."

Dieses sechste Gebot, eines der wichtigsten in der spiritischen Lehre, schließt die Bürgschaft der freien Entwickelung des Geistes und die Achtung für die eigene Meinung eines Jeden in sich.

Hüten wir uns also nach diesem Gebote, welches der Ausdruck eines allgemein wirkenden Naturgesetzes ist, die Meinung unseres Nächsten, welche sie auch sein mag, zu tadeln und zu verachten.

Wenn diese Meinung aber uns als falsch oder für die Menschheit verderblich erscheint, so trachten wir, wenn dies aus Unkenntniß geschieht, mit Milde den unkundigen Bruder eines Bessern zu belehren und ihn zur Erkenntniß der Wahrheit zu leiten; wenn es

sich aber um die wohlüberlegte, bewußte Meinung eines Feindes der Wahrheit und des Lichtes handelt, wie verkehrt und unserer aufrichtigen Ueberzeugung widersprechend sie auch sein mag, bleiben wir gelassen; unterlassen wir aber nicht die Vertheidigung dessen, was uns das Höchste sein soll: die Wahrheit. Allein thun wir es mit Ernst, Muth und Würde und im Geiste des gegenwärtigen Gebotes: scheiden wir stets die unabhängige, persönliche Meinung von den Grundsätzen, die sie vertritt, d. i. achten wir stets die natürlichen Rechte der Person, aber bekämpfen wir und verurtheilen wir ohne Rücksicht noch Schonung jeden dem Lichte und der Wahrheit widersprechenden Grundsatz, der die Menschen in den Fesseln der Vorurtheile und des Aberglaubens zu erhalten strebt oder die Erreichung eigennütziger und der Menschheit nachtheiliger Pläne beabsichtigt.

Lange genug ist die Menschheit am Gängelbande geführt worden. Es ist Zeit, daß sie allein gehen lernt, daß sie ihre Kräfte prüfe und erkenne, um sie zu ihrem wahren Wohle zu verwenden.

Die erste Bedingung zu diesem Behufe bei der Anerkennung der freien, unabhängigen Meinung ist, von Seite der Freunde der Wahrheit, die Verbreitung des Lichtes mittelst Unterricht und Erziehung des Volkes zu begünstigen, und in diesem Streben Alles zu entfernen, was diese freie Entwickelung beeinträchtigen könnte, indem man den zu bildenden Menschen nur solche Wahrheiten darbietet, die in den Gesetzen der Natur ihre Quelle haben; denn diese allein können zum allgemeinen Wohle dienen.

Eine andere und nicht weniger wichtige Bedingung in der Anerkennung und Erziehung des freien Menschengeistes ist das Beispiel, welches die Leiter den zu Leitenden geben sollen. In dieser Beziehung haben besonders wir, die Anhänger der neuen Lehre des Spiritismus, gegen uns selbst streng, aber voll Achtung und Milde vor der Meinung Anderer, liebevoll und bereitwillig in der Unterweisung der Unwissenden, zu sein; muthig und unerschrocken jedoch, wenn es sich darum handelt, die Rechte des menschlichen Geistes in Betreff der Anerkennung der Wahrheit, zu vertheidigen, oder falsche unnatürliche Grundsätze zu bekämpfen und auszurotten.

So werden wir nicht nur im Geiste des obigen Gebotes handeln, sondern auch die allgemeine Anerkennung desselben, den Triumph der Wahrheit und das Wohl Aller, sichern.

(Wird fortgesetzt.)

Studien über die Natur Christi.

(Aus den nachgelassenen Schriften von Allan Kardec.)

(Fortsetzung.)

VI. Meinung der Apostel.

Bis jetzt haben wir uns ausschließlich auf die eigenen Worte Christi selbst, als das entscheidende Element der Ueberzeugung gestützt, denn außerhalb desselben kann es nur persönliche Meinungen geben.

Von allen diesen Meinungen haben aber unbestreitbar die der Apostel den meisten Werth, da sie ihm in seiner Mission beigestanden und man, wenn er ihnen geheime Belehrungen über seine Natur mitgetheilt hätte, in ihren Schriften Spuren davon finden würde. Da sie in einem innigeren Vertrauen als irgend Jemand mit ihm gelebt haben, so mußten sie ihn kennen. Sehen wir nun, wofür sie ihn gehalten.

„Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: Jesum, den „Nazarener, einen Mann, dem Gott unter euch Zeugniß „gab durch Thaten, Wunder und Zeichen, welche Gott durch ihn in „eurer Mitte wirkte, wie ihr auch selbst wisset, — diesen, der nach „dem bestimmten Rathschlusse und der Vorhersehung Gottes überliefert worden, habt ihr durch die Hände der Gottlosen „an's Kreuz geheftet und umgebracht. — Ihn hat Gott auferweckt, „von den Schmerzen der Unterwelt ihn befreiend, wie es denn unmöglich war, daß er von ihr gehalten wurde. — Denn David spricht „von ihm: Ich sehe den Herrn allezeit vor meinen Augen; denn er „ist mir zur Rechten, damit ich nicht wanke: — Darum freuet sich „mein Herz und frohlocket meine Zunge: und auch mein Fleisch wird „ruhen in der Hoffnung: — denn du wirst meine Seele nicht in „der Unterwelt lassen, und deinem Heiligen nicht zu sehen geben die „Verwesung. — Du thust mir kund den Weg des Lebens, wirst „mir Freude geben vollauf durch dein Angesicht.“ (Apostelgeschichte, Cap. 2, V. 22 bis 28. Predigt von Petrus.)

„Und nachdem er durch die Rechte Gottes erhöht worden, hat „er den heiligen Geist, dessen Verheißung er von dem Vater „empfangen hatte, ausgegossen, wie ihr sehet und höret. — Denn

„nicht David ist gen Himmel gefahren, und doch spricht er: Der „Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rech„ten, — bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. — „So wisse denn das ganze Haus Israel unfehlbar gewiß, daß Gott „diesen Jesum, den ihr gekreuziget habt, zum Christus und auch zum Herrn gemacht hat.“ (Apostelgeschichte, Cap. 2, V. 33 bis 36. Predigt von Petrus.)

„Auch hat Moses gesagt: Der Herr, euer Gott, wird euch „aus euren Brüdern einen Propheten wie mich erwecken, „den sollet ihr hören in Allem, was er euch sagen wird. — Es wird „aber geschehen: jede Seele, die diesen Propheten nicht hört, wird „ausgerottet werden aus dem Volke. — Euch zuvörderst hat Gott „seinen Sohn, den er erweckt hat, gesandt, daß er euch segne, „auf daß ein Jeder sich bekehre von seiner Bosheit.“ (Apostelgeschichte, Cap. 3, V. 22, 23 und 26. Predigt von Petrus.)

„So sei kund euch Allen und dem ganzen Volke Israel: Durch „den Namen unseres Herrn Jesu Christi des Nazareners, „den ihr gekreuziget habt, den Gott von den Todten auferwecket „hat, durch diesen steht dieser gesund vor euch.“ (Apostelgeschichte, Cap. 4, V. 10. Predigt von Petrus.)

„Es stehen auf die Könige der Erde, und kommen zusammen „die Fürsten wider den Herrn und wider seinen Gesalbten. — „Wahrhaftig, es haben sich in dieser Stadt wider deinen heiligen „Sohn Jesum, den du gesalbt hast, Herodes und Pontius Pilatus „mit Heiden und Völkern Israels verbunden, — zu thun, was „deine Hand und dein Rath beschlossen hatten, daß es geschehe.“ (Apostelgeschichte, Cap. 4, V. 26, 27 und 28. Gebet der Apostel.)

„Petrus aber und die Apostel antworteten und sprachen: „Man muß Gott mehr gehorchen als Menschen. — Der Gott un„serer Väter hat Jesum auferweckt, den ihr an's Holz ge„hängt und getödtet habt. — Diesen hat Gott in seiner „Macht zum Fürsten und Heiland erhöht, daß er Israel Buße „gebe und Vergebung der Sünden.“ (Apostelgeschichte, Cap. 5, V. 29, 30, 31.)

„Dies ist der Moses, der zu den Söhnen Israels sprach: „Einen Propheten wird euch Gott aus eueren Brüdern „erwecken, wie mich, diesen sollt ihr hören. Allein, der Höchste „wohnt nicht in den Häusern, mit Händen gemacht, wie der Prophet „sagt: — Der Himmel ist mein Thron, die Erde aber der Schemel

„meiner Füße. Welches Haus wollet Ihr mir bauen? spricht der Herr; „oder welcher Ort ist die Stätte meiner Ruhe?“ (Apostelgeschichte, Cap. 7, V. 37, 48, 49. Rede des heiligen Stephanus.)

„Er aber voll des heiligen Geistes, blickte gen Himmel und „sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten „Gottes und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und den „Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen. — Sie „schrien aber mit lauter Stimme, hielten ihre Ohren zu, und stürz- „ten einmüthig auf ihn los. — Sie stießen ihn zur Stadt hinaus, „steinigten ihn, und die Zeugen legten ihre Kleider nieder zu den „Füßen eines Jünglings, der Saulus hieß. — Und sie steinigten den „Stephanus, welcher betete und sprach: Herr Jesu, nimm meinen „Geist auf.“ (Apostelgeschichte, Cap. 7, V. 55 bis 58. Martyrtod Stephanus.)

Diese Citate geben deutlich von dem Charakter Zeugniß, wel- chen die Apostel Jesu beilegten. Der ausschließliche Gedanke, der daraus hervorgeht, ist der seiner Unterordnung unter Gott, der be- ständigen Oberhoheit Gottes, ohne daß irgend etwas einen Gedanken von irgend einer Aehnlichkeit an Natur und Macht darin verriethe. Für sie war Jesus ein von Gott erwählter und gesegneter Prophet.

Nicht unter den Aposteln also hat der Glaube an die Gött- lichkeit Jesu ihre Entstehung gefunden. St. Paulus, der Christus nicht gekannt hatte, welcher aber aus einem glühenden Verfolger der eifrigste und beredteste Jünger des neuen Glaubens wurde, und dessen Schriften die ersten Formulare der christlichen Religion vorbereitet haben, ist in dieser Beziehung nicht weniger bestimmt. Es ist die- selbe Meinung über zwei verschiedene Wesen und über die Ueber- legenheit des Vaters über den Sohn.

„Paulus, ein Diener Jesu Christi, berufener Apostel, auser- „wählt für das Evangelium Gottes, — welches er zuvor durch „seine Propheten in den heiligen Schriften versprochen hatte, — „von seinem Sohne, der ihm aus dem Geschlechte Davids „dem Fleische nach geworden ist, — der vorher bestimmt war „zum Sohne Gottes in Kraft nach dem Geiste der Heiligung durch die „Auferstehung Jesu Christi, unseres Herrn, von den Todten, — durch „welchen wir Gnade und das Apostelamt empfangen haben, um alle „Völker dem Glauben gehorsam zu machen für seinen Namen, — „unter welchen auch ihr seid, Berufene von Jesu Christo, an alle „Geliebte Gottes, berufene Heilige, die zu Rom sind. Gnade sei

„euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu „Christo!“ (P. an die Römer, Cap. 1, V. 1 bis 7.)

„Da wir nun durch den Glauben gerechtfertigt worden sind, „so lasset uns Frieden haben mit Gott, durch unsern Herrn „Jesum Christum. — Denn warum ist wohl Christus, da wir „noch zu schwach waren, zur (bestimmten) Zeit für Gottlose gestor„ben? — Es erweiset aber Gott seine Liebe zu uns dadurch, daß Chri„stus, als wir noch Sünder waren, zur (bestimmten) Zeit, — „für uns gestorben ist. Um so mehr werden wir nun, da wir durch „sein Blut gerechtfertiget sind, durch ihn gerettet werden vom „Zorne. — Und nicht allein dies, sondern wir rühmen uns auch „Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen „wir nun die Versöhnung erlangt haben. — Aber nicht wie mit „der Sünde, verhält es sich auch mit der Gabe: denn wenn durch „die Sünde eines Einzigen die Vielen gestorben sind, so ist um so „mehr die Gnade Gottes und die Gabe durch die Gnade eines „einzigen Menschen, Jesu Christi, Mehreren im Ueberflusse „zu Theil geworden.“ (Paulus an die Römer, Cap. 5, V. 1, 6, 8, 9, 11, 15.)

„Wenn aber Kinder (sind wir) auch Erben, nämlich **Erben** „Gottes und **Miterben** Christi: wenn wir anders mit ihnen lei„den, damit wir auch verherrlicht werden.“ (P. an die Römer, Cap. 8, V. 17.)

„Denn wenn du in deinem Munde den Herrn Jesum beken„nest und in deinem Herzen glaubest, daß Gott ihn von den „Todten auferweckt hat, so wirst du selig werden.“ (P. an die Römer, Cap. 10, V. 9.)

„Dann ist das Ende, wenn er das Reich Gott und dem „Vater übergeben, und jede Herrschaft, jede Macht und Gewalt ver„nichtet hat. — Er muß aber herrschen, bis er alle Feinde unter seine „Füße lege. — Der letzte Feind aber, der vernichtet wird, ist der Tod; „denn Alles hat er seinen Füßen unterworfen. Wenn es aber heißt: „— Alles ist ihm unterworfen, so ist offenbar der ausgenommen, „welcher ihm Alles unterworfen hat. — Wenn ihm aber Alles „unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn selbst dem „unterworfen sein, der ihm Alles unterworfen hat, damit „Gott Alles in Allem sei.“ (1. Corinther, Cap. 15, V. 24 bis 28.)

„Den aber, welcher ein wenig unter die Engel erniedrigt „ward, damit er nach Gottes Gnade für Alle den Tod verkostete,

„Jesum, den sehen wir wegen Erleidung des Todes mit Herrlichkeit „und Ehre gekrönt. — Denn es ziemte sich, daß der, um dessen „Willen alle Dinge, und durch welchen alle Dinge sind, da er viele „Kinder zur Herrlichkeit führen wollte, den Urheber ihres Heiles „durch Leiden zur Vollendung brachte. — Denn der heiliget „und die geheiliget werden, sind Alle von Einem. Aus diesem „Grunde schämt er sich auch nicht, sie Brüder zu nennen, indem „er spricht:— Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkündigen: „mitten in der Gemeinde will ich dich preisen." — Und wiederum: „Ich will auf ihn vertrauen." Und abermal: „Siehe, ich und „meine Kinder, die mir Gott gegeben hat.

„Darum mußte er in Allem seinen Brüdern gleich werden, „damit er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, „um zu versöhnen die Sünden des Volkes; denn darin, worin er „selbst gelitten hat und versucht worden ist, kann er auch denen, die „versucht werden, helfen." (Hebräer, Cap. 2, V. 9 bis 13 und 17, 18.)

„Darum heilige Brüder, Mitgenossen des himmlischen Berufes, sehet auf Jesum, den Gesandten und Hohenpriester „unseres Bekenntnisses, — welcher treu ist dem, der ihn „gemacht hat, wie auch Moses in dem ganzen Hause desselben. — „Denn um so größerer Herrlichkeit ist jener würdig geachtet worden „vor Moses, je größere Ehre vor dem Hause dem gebührt, der es „gebaut hat. — Denn jedes Haus wird gebaut von Jemand: der „aber Alles erschaffen hat, ist Gott." (Hebräer, Cap. 3, V. 1 bis 4.)

VII. Vorhersagung der Propheten, Jesus betreffend.

Außer den Behauptungen Jesu und den Meinungen der Apostel gibt es ein Zeugniß, dessen Giltigkeit die Orthodoxesten unter den Gläubigen nicht bestreiten können, weil sie sich beständig als auf einen Glaubensartikel darauf berufen; es ist dies das Zeugniß Gottes selbst, d. h. das der Propheten, wenn sie unter der Eingebung sprechen und die Ankunft des Messias verkünden. Nun Folgendes sind die Stellen der Bibel, welche als die Vorhersagung dieses großen Ereignisses angesehen werden.

„Ich sehe ihn, wiewohl nicht gegenwärtig; ich schaue ihn, wiewohl nicht so nahe! Es tritt ein Stern hervor aus Jakob; es „steht ein Stab auf aus Israel, der zerschmettert die Seiten Moabs „und vertilgt alle Söhne Seths." (4. Buch Moses, Cap. 24, V. 17.)

„Einen Propheten will ich ihnen erwecken aus der Mitte „ihrer Brüder, wie dich, und ich will meine Worte in seinen Mund „legen, und er soll zu euch reden Alles, was ich ihm gebiete. „Und es wird geschehen, wer nicht hört auf meine Worte, die er „redet in meinem Namen, von dem will ich's fordern.“ (5. Buch Moses, Cap. 18, V. 18 und 19.)

„Und wenn deine Tage voll sein werden, und du hingehst zu „deinen Vätern, will ich deinen Samen erwecken nach dir, welcher „sein wird Einer von deinen Söhnen, und will sein Reich „befestigen. Derselbe soll mir ein Haus bauen, und ich werde seinen „Thron befestigen auf ewig. Ich will ihm Vater sein, und er „soll mir Sohn sein; und ich will ihm meine Gnade nicht entziehen, „wie ich sie dem entzogen habe, der vor dir war; sondern ich will „ihn feststellen in meinem Hause und in meinem Königreiche „auf ewig und sein Thron soll fest stehen ewiglich.“ (1. Chronika. Cap. 17, V. 11 bis 14.)

„Darum wird Gott selbst euch ein Zeichen geben: Siehe! „Die Jungfrau wird schwanger werden, und einen Sohn gebären „und wird ihn nennen Emmanuel.“ (Jesaias, Cap. 7, V. 14.)

„Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, „auf dessen Schultern die Herrscherswürde ruht, und den man nennt: „Wundervoller, Rathgeber, Gott, Mächtiger, Vater der Ewigkeit, „Friedensfürst.“ (Jesaias, Cap. 9, V. 5.)

„Siehe! mein Diener, den ich unterstütze, mein Geliebter, „an dem meine Seele Wohlgefallen hat! Ich sende meinen „Geist auf ihn, Recht soll er unter die Völker verbreiten.“

„Er läßt nicht nach, und verzagt nicht, bis er das Recht auf „der Erde verbreitet hat; nach seiner Lehre werden entfernte Län- „der harren.“ (Jesaias, Cap. 42, V. 1 und 4.)

„Nach seinem Mühsal wird er sich ergötzen, und sich sättigen; „seine Erkenntniß wird er, mein gerechter Knecht, Viele gerecht „machen, deren Schuld er trug.“ (Jesaias, Cap. 53, V. 11.)

„Freue dich sehr, du Tochter Zions, du Tochter Jerusalems, „jauchze! siehe! Dein König kommt zu dir; gerecht ist er, und ein „Retter, sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen, „der Eselin Sohn.“

„Und ich werde aus Ephraim vertilgen die Kriegswagen, und „die Rosse aus Jerusalem; und der Kriegsbogen wird gebrochen wer- „den; und Frieden wird er den Völkern entbieten; und seine Herr-

„schaft wird von Meer zu Meer reichen, und von dem Strome bis „zu der Erde Grenzen.“ (Zacharias, Cap. 9, V. 9, 10.)

„Und er wird da stehen und herrschen durch Jehova's Macht, „durch die Majestät des Namens Jehova's, seines Gottes; „und man wird sicher wohnen; denn jetzt wird er groß sein bis an „der Erde Grenzen.“ (Micha, Cap. 5, V. 3.)

Der Unterschied zwischen Gott und seinem künftigen Abgesandten ist auf die bestimmteste Weise gekennzeichnet; Gott bezeichnet ihn als seinen Diener, folglich als einen Ihm Untergeordneten; nichts ist in seinen Worten, was den Begriff von Gleichheit an Macht und Wesenseinheit zwischen beiden Personen in sich schließt. Hätte sich Gott etwa geirrt und hätten die Menschen, welche drei Jahrhunderte nach Jesus Christus gekommen, richtiger gesehen, als Er? Das scheint ihre Behauptung zu sein.

(Wird fortgesetzt.)

Der Mutter Geist.

Wessen Menschenherz, das je wahre Liebe zur Mutter empfunden, das je die Macht des Bandes gefühlt, welches Mutter und Kind umschlingt, welcher Mensch, der einer Mutter Liebe zum Kinde gekannt, könnte den Gedanken in seiner Seele zur Geltung kommen lassen, daß dieses mächtigste Band zerrissen sei, nachdem die Mutter heimgegangen, nachdem ihr Herz, jener Born der Liebe und Milde, nicht mehr schlägt; daß ihre Liebe nunmehr erloschen, sie selbst uns unwiederbringlich verloren sei.

Könnten je auch die mit anscheinend logischer Schärfe gezogenen Consequenzen und Schlüsse materialistischer Theorien unsere Urtheilskraft beirren, nimmermehr wird es ihnen gelingen, die Ueberzeugung aus der Seele zu verdrängen, daß der Mutter Geist bei ihrem Kinde Wache hält.

Das Lob des Dichters, welcher die Liebe der Mutter mit herrlichen Worten preist, es erzeugt ein heiliges Schauern in unserem Herzen, eine mächtige Erinnerung an unsere zu ihren Lieben heimgegangene Mutter, ohne unserem skeptischen Wissensdrange positive Belege entgegen stellen zu können.

Diese Belege durch getreue, ungeschminkte und gewissenhafte Wiedergabe auf meiner sturmbewegten Laufbahn selbst erlebter That-

sachen theilweise gegeben zu haben, wäre mir die größte Genugthuung, wäre dem Geiste meiner Mutter gegenüber ein schwacher Beweis meiner unwandelbaren innigen Liebe zu ihr.

Wolle mir der Leser über den atlantischen Ozean in das Heimatland der Azteken folgen. Nur wenige Monate vor der unheilvollen Katastrophe von Queretaro, welche die Verkommenheit der spanischen Abkömmlinge und Mischlinge in grelles Licht setzte, begann die französische Occupationsarme ihren Rückzug vom Norden gegen die Küste zu bewerkstelligen. Eines der letzten Regimenter, welche von Monterey kommend, durch Mexiko nach Vera-Cruz marschiren sollte, war das * Zuaven-Regiment, bei welchem ich stand. Wir hielten in Tepexi del Rio, 10 Meilen nördlich von Mexiko, Rasttag, doch kam schon nächsten Morgen die Ordre, einem Convoi, welcher vom Norden kam, entgegen zu gehen und ihn dann weiter zu escortiren. Es blieben nur die Kranken zurück, unter welchem ich mich befand, indem ein heftiger Anfall von Dissenterie mich seit einigen Tagen aller Kräfte beraubte. In einer Kirche eingeschlossen, warteten wir auf die Rückkehr der Truppen.

Nur mit bangem Gefühle sah ich das Abziehen der Truppe, wir waren nur 11 Mann, sämmtlich kaum im Stande, uns aufrecht zu erhalten.

Die Ermattung warf mich auf das Strohlager, und ein tiefer Schlaf überfiel mich, doch mochte ich kaum 3—4 Stunden geschlafen haben, als eine helle, klangvolle Stimme an mein Ohr schlug, welche mich energisch aufforderte, zu erwachen und auf meine Sicherheit bedacht zu sein, indem Gefahr im Anzuge sei. Nur schwer gelang es mir, mich des Schlafes zu entschlagen, es bedurfte der wiederholten, flehentlichen Bitten dieser Stimme, in welcher ich jene meiner verklärten Mutter erkannte, um mich zur klaren Besinnung zu bringen. Es war auch die höchste Zeit, denn schon vernahm ich das Geknatter von abgefeuerten Schüssen, welche nur von eingedrungenen Insurgenten (Schinaken) herrühren konnten. Die Gefahr lieh uns Allen Kräfte, als Chef d'escouade übernahm ich die Leitung, und den Eingebungen meiner Mutter gehorchend, ließ ich das Thor verrammeln. Wir selbst eilten auf die Plattform der Kirche, welche durch eine 4 Fuß hohe Brustwehr begrenzt war und verbarrikadirten den Aufgang mit allem uns zugänglichen Materiale. Oben angelangt, sauste ein Hagel von Karabinerkugeln über unseren Köpfen hinweg, ein frenetisches Geschrei, aus welchem die Worte:

Muerto a los Francese deutlich zu vernehmen waren, ließ uns die Feinde erkennen, und auch das Los wissen, welches uns bevorstand, fielen wir lebend in ihre Hände. Bei Tagesanbruch sahen wir circa 400 Reiter unter uns, welche die Kirche umzingelt hielten.

Unaufhörlich sandten sie uns ganze Salven von Kugeln zu, ohne einen von uns zu treffen, wir selbst hatten bald unsere letzte Patrone verschossen, gar manche von unseren Feinden waren kampfunfähig geworden, doch mußten wir endlich unterliegen, kam keine Hilfe. Mit cynischer Wollust zeigten sie uns die Pantomime des Aufknüpfens, ein Los, welches uns auch sicher allen zu Theil geworden wäre. Auch sahen wir, daß sie energische Anstrengungen zur Forcirung des Einganges machten. In dieser kritischen Stunde, welche auch in mir den Entschluß reifen ließ, mir eher selbst das Leben zu nehmen, als diesen Feinden in die Hände zu fallen, hörte ich deutlich die Worte wieder aus dem Munde meiner Mutter: „Hilfe naht", und sie hielt Wort; nach einer Stunde sahen wir Staubwolken aufwirbeln, und hörten den französischen Generalmarsch schlagen. Aber auch unsere Belagerer hörten es, und nachdem sie uns noch einen Hagel von Kugeln herauf sandten, nahmen sie unter wüstem Geschrei: Carracho, Cambrone, Reißaus. Wir waren gerettet. —

Die französische Armee war nach Frankreich zurückgekehrt, mein Regiment aber nach Algier dirigirt, in Oran ausgeschifft und bezog in verschiedenen Orten Garnison. Mein Bataillon traf aber die Bestimmung, unverweilt sich der im Süden der Provinz operirenden Colonne anzuschließen. So kam ich in die Wüste, und sollte bald ein Leben voll Gefahren kennen lernen, sollte dem Tode in hunderterlei Gestalten ins Angesicht sehen lernen, und neuerdings den Schutz meiner Mutter in noch markanterer Weise empfinden.

Nach einem 18tägigen Marsche, auf welchem ich die Qual des Durstes und der sengenden Hitze der Sonnenstrahlen bis zur Neige kostete, erreichten wir Gerhville, den südlichsten französischen Militärposten. Nach kurzer Rast von wenigen Tagen brachen wir nach Süden auf, um eine Horde aufständischer Araber zu verfolgen und die Ruhe und Sicherheit im Süden der Provinz wieder herzustellen.

Wir lagerten eines Tages nach 16stündigem Marsche an einem Wassertümpel, gefüllt mit abscheulich schmeckendem Trinkwasser, das uns Halberdursteten doch Nektar schien, und Ruhe breitete sich

im Lager aus, höchstens unterbrochen von dem Qui vive der Vorposten.

Von den Mühen des Marsches überwältigt, schlief ich unter dem Zelte ein, als ich kurze Zeit darauf die Stimme meiner Mutter: „Wache auf" hörte, auch fühlte ich den Hauch ihrer Athems. Instinctiv erhebe ich mich, trete aus dem Zelte und ergreife meine Waffen, ich konnte höchstens einige Minuten dies gethan haben, als die Vorposten ihr Aux armes ertönen ließen und in kurzer Zeit es im ganzen Lager lebendig wurde. Trotz der Dunkelheit und momentanen Verwirrung gelang es uns, Carrés zu formiren, und die mit Windeseile heranstürmenden, ihr fanatisches Lah ilaha il Allah unaufhörlich schreienden Araber würdig zu empfangen. Der Ueberfall war mißlungen. —

In der Folge kamen wir in die Nähe eines aufständischen Ksor's (Dorf). Es wurde beschlossen, mit dem Grauen des Morgens denselben zu überfallen, um unnöthiges Blutvergießen zu vermeiden. Die damit betraute Colonne sollte aus Freiwilligen bestehen, während der übrige Theil das Lager bewachen sollte. Wieder war es meine Mutter, welche mir rieth, mich der Colonne anzuschließen, was ich auch befolgte.

In der Nähe des Ksor's angelangt, fanden wir ihn am ersten Morgen leer, die Insassen mochten die Sache gewittert haben und hatten sich geflüchtet.

Unterdessen hatte die zurückgebliebene Abtheilung einen Angriff der Araber abzuschlagen, welcher aber einigen von unserer Truppe das Leben kostete, wobei es den Angreifern gelang, sich einiger Kameele zu bemächtigen. —

Wichtiger aber als alle bisherigen Beweise, für die Erhaltung meines Lebens von größter Bedeutung war folgender Fall:

An der Etappe angelangt, wurde ich beordert, mit meiner Escouade die Vorposten zu beziehen. Ich hatte auch schon die Zelte aufgeschlagen, als mir Contreordre zukam, und ein anderes Escouade meiner Compagnie die Vorposten bezog. Ahnungslos schlief ich im Lager ein. Im Schlafe erschien mir meine innigstgeliebte Mutter, wie ich sie einst vor mir sah, und sprach: „Dich lieber Sohn, habe ich gerettet, doch andere verbluten eben statt deiner; den Todesstreich, der dir zugedacht war, habe ich abgewendet. Leb' wohl, mein Sohn, vergiß deine Mutter nicht." Am nächsten Morgen nach der Reveille, war, gegen das Reglement, der Vorposten von unserer

Front noch immer nicht eingerückt, bald befürchteten wir, daß sie das Opfer arabischer Hinterlist und Grausamkeit geworden sei, — leider fanden wir unsere Befürchtung bestätigt, an der Stelle angelangt, fanden wir eilf Körper ohne Köpfe, aller Kleidung und Waffen entblößt.

Eiskalter Schauer überrannte mich, ich erinnerte mich der Erscheinung im Schlafe, ein inbrünstiger Dankesseufzer entrang sich meiner Brust, — meiner Mutter Geist verdankte ich diesmal allein mein Leben.

Es fehlt mir hier an Raum, um alle Fälle anzugeben, welche mir den Schutz meiner Mutter in unleugbarer Weise erkennen ließen.

Oft, ja immer, wenn wir Nachts im Marsche begriffen waren, wenn die Sterne in ihrer Pracht (die eben in der Wüste aus Ursache der dampfarmen ungemein durchsichtigen Atmosphäre, die bei uns unbekannt ist) auf uns herableuchteten, und wir unsere Schatten auf dem Sande forteilen sahen, schien es mir, als sähe ich im Sternenbilde des Orion das Bild meiner Mutter, welche mich begleitete.

Nach eilfmonatlichem Aufenthalte in der Wüste übermannte mich die Sehnsucht, doch einmal wieder cultivirte Erde zu sehen; tiefer in der Seele schlummerte der Wunsch, nach der Heimat zurückzukehren, doch war es unmöglich.

Die Aussicht, noch weitere drei Jahre vielleicht in der eben durchlebten Art mitmachen zu müssen, erlahmte meinen Muth.

Da flößte mir wieder meine Mutter Trost ein und verhieß mir die Rückkehr in die Heimat ehe ich es ahnen würde, und wirklich schlug auch bald nachher die Stunde der Erlösung für mich. Nach einem Monat, während welcher Zeit ich noch die Schrecken einer grassirenden Cholera-Epidemie mit ansehen mußte, betrat mein Fuß wieder europäische Länder.

Mögen nun auch die Anhänger der materialistischen Ideen mitleidig lächeln über Ausgeburten meiner erregten Phantasie, mögen sie von Hallucinationen und dergleichen sprechen, nie wird es ihnen gelingen, positive Beweise für ihre Hypothesen zu geben, nie werden sie es erklären können. Den Vorwurf einer sentimentalen, phantasiereichen Natur werden sie wohl einem an das rauhe Kriegsleben gewöhnten Manne nicht machen können, Hallucinationen bin ich ebenso wenig zugänglich gewesen, als irgend einer

unter ihnen, Mutter Natur hat mich mit einer genügenden Dosis nüchternen Verstandes begabt, um mich vor Lächerlichkeiten schützen zu können.

Mit meiner Mannesehre kann ich die Wahrheit dieser Vorfälle verbürgen.

Mit der Sicherheit persönlicher Ueberzeugung, mit vollem Bewußtsein der Wahrheit kann ich mit dem Dichter der „Heimat des Mutterherzens“ sagen:

Ob ich in Aengsten und Gefahren
Mit Weg und Stürmen auch gekämpft,
Ob Glück und Heil mir widerfahren,
Nie ward die eine Lust gedämpft,
Die Lust, den Blick hinauf zu lenken,
Zum Sternenzelte licht und klar,
Und eines Wesens zu gedenken,
Das hier mein Ein und Alles war,
Denn wie das Kind erfüllt vor Jahren
Der Mutter Deutung noch mit Lust,
Hab ich die Kunde zu bewahren
Der Sternenheimat stets gewußt.
So wurde denn das schönste Feuer,
Das hoch am mächt'gen Himmel kreis't,
Der Liebe Stern mir ewig theuer,
Weil ihn bewohnt der Mutter Geist.

Ch.

Medianimische Mittheilungen.

Selbsterkenntniß eines Geistes im Jenseits.

Zwei Punkte, die Unsterblichkeit des Geistes und dessen fortschreitende Vervollkommnung im Jenseits, von denen der erstere durch die Materialisten gänzlich geleugnet und der letztere selbst von Seite vieler Geistlichen bestritten wird, dürften durch Nachstehendes verdienen, zu neuen Erörterungen Anstoß zu geben.

Vor einigen Wochen erhielten wir aus Ungarn von einem als Freund der Wahrheit und überhaupt als rechtschaffen bekannten Bruder, dem Herrn Baron N. Vay folgende drei Fragen zugeschickt,

die von einem Geiste, der sich Julien d'Offray de Lamettrie nannte, und bei seinen Lebzeiten ein als Materialist und Atheist verrufener Gelehrter war, unerwartet an die Schwägerin jenes Herrn, die ein Medium ist, mit dem Auftrage gerichtet worden, diese Fragen uns zuzusenden, da der Geist dieselben in unserem spiritischen Vereine selbst beantworten wolle.

Diese Fragen waren:

1. Was ist Unsterblichkeit?
2. Was ist Gott?
3. Was ist der Geist?

Wegen bekannten Charakters dieses Gelehrten aus dem vorigen Jahrhunderte, hielten wir die Kundgebung dieses Geistes für eine mögliche Mystification, wenn nicht eine Bekehrung desselben, wandten uns daher an den Leiter und Lehrer unseres Vereins und erhielten die Weisung, diese von dem Geiste selbst aufgestellten Fragen an denselben zu richten; er werde sie zu unserer großen Erbauung beantworten, was auch wie folgt, geschah:

1. Was ist die Unsterblichkeit?

Die Unsterblichkeit ist die Fortdauer jener Kraft in dem Menschen nach dessen Tod, die ihn im Leben denken, erkennen, forschen und wollen läßt. Diese Fortdauer der in dem Leibe thätigen Kraft ist eine Naturnothwendigkeit, da sie eine selbstständige, von dem Körper, so lange sie eifrig wirksam ist, unabhängige und freie Thätigkeit beurkundet, und nur da ihm untergeordnet ist, wo sie sich in den Dienst desselben begibt, zum Sklaven dessen wird, dessen Beherrscherin sie sein soll und kann. Die hohe Thätigkeit dieser unsichtbaren Potenz im Menschen ist eine für sich bestehende, wunderbar scheinende, wunderbar wirkende, mächtige, sinnlich wahrnehmbar nur in ihren Resultaten auftretende Macht, und ihr Vorhandensein nur aus diesen zu erkennen.

Nicht materiell ist ihr Auftreten, obgleich sie in dem materiellen Boden des menschlichen Wesens, ihrer Thätigkeit Stätte, nicht minder als in den körperlichen Dingen, und in anderen in ihrem Gebiete waltenden Kräften äußert. Mit dem Freiwerden aus dem Gefässe, in das sie, während der Brauchbarkeit desselben eingeschlossen und unsichtbar, doch klar erkennbar, thätig war, führt sie ein selbstständiges, ununterbrochen wirksames Leben fort und dieses freie, uneingeschränkte, von Raum und Zeit nicht eingeschlossene Dasein

dieser auch im Leibe unsichtbar wirksam gewesenen Kraft heißt Unsterblichkeit.

Bei materiellen Dingen, besonders bei Flüssigkeiten, und bei diesen wieder ganz vorzüglich in den sogenannten flüchtigen Stoffen sehet ihr eine, selbst noch stoffliche Essenz, die ohne aufzuhören Materie zu sein, beinahe wie eine selbstständige Kraft wirkt, und wenn sie von dem Stoffe sich entfernt, sich noch im Raume verbreitet, und ihre Wirksamkeit fortsetzt, obgleich der Stoff, in dem sie früher haftete, selbst unbrauchbar geworden. Die volatilen Stoffe geben im Kleinen einen Begriff von der unvergleichlich höheren, weil gänzlich unauslöschlichen Existenz der in Rede stehenden Kraft, die im Menschenleibe Kraft war und ist, und auch außer demselben ihre Wirksamkeit fortsetzt; d. i. Kraft bleibt und bleiben wird.

Hiemit habet ihr nur den richtigen Begriff von der Unsterblichkeit. Sie ist der ewig brennende, niemals verglimmende Funke, der seine Nahrung aus der unerschöpflichen Flammenquelle schöpft, die unerschaffen alle Sonnen und alle zahllosen Weltkörper nährt und erhellet, und ohne welche das Universum in ewige Nacht gehüllt wäre. Julien d'Offray.

2. Was ist Gott?

Jene oben erwähnte unerschöpfliche Flammenquelle, woraus die euch geschilderte fortdauernde Kraft ihre Nahrung, dieser nie verglimmende Funke in euch, sein Licht, und zur Erleuchtung des Weges, den er im Leben auf den Planeten zu durchwandeln je nach dem Maße seines eigenen Wollens und Strebens in immer gesteigertem Grade empfängt; jener ewige Born, der schaffend und erhaltend alle Welten in seinem Schooße trägt und ihre Wesen in allen Stufen ihrer Thätigkeit bewegt, belebt, sie wachsen und gedeihen läßt, jener Weltengeist, jene Urkraft ohne Beginn und Ende ist Gott, und Sein Effluv ist eben jene Kraft, die sich von der ewigen Flamme nährt und unvergänglich wie sie selbst in ihrer Fortdauer immer lichtere Kreise, höhere Sphären durchdringt, und ihres Ursprungs würdigere, hellere Gedanken fassen, denken und erforschen, immer edlere Handlungen der Liebe vollbringen, reinere Gefühle empfinden und hegen soll, die euren Wohnsitz zur Stätte der Glückseligkeit umzugestalten fähig sind. Gott ist die Wahrheit und Liebe, der Friede und die Eintracht, die Größe und Majestät, die Harmonie und Einheit des ganzen Alls und diese Seine Wesenheit hat Er Seinem

Bilde, dem Spiegel seines Waltens, der heiligen Natur aufgedrückt; in ihr sollet ihr Ihn erkennen und verehren lernen. Sie ist das Buch, das Seine Gebote euch verkündet; in diesem sollet ihr forschen, aus ihm die Lehre des Lebens, die Offenbarung eurer Fortdauer lesen und euer Thun und Lassen nach den Gesetzen regeln, die darin enthalten sind. Gott ist euer Vater: Sein Funke, der euch leuchtet, entquoll der heiligen Flamme Seiner Ewigkeit und trägt in Seinem Lichte den Strahl der euch erhebenden Gedanken des Schönen, Guten und Wahren. An ihm erwärmen sich die Herzen zur hehren Andacht, die sich in den Thaten der Tugend, in der wirksamen Liebe der Brüderlichkeit ausspricht und in der Gerechtigkeit, die ein Ausfluß der göttlichen Barmherzigkeit ist. Aus der freundlichen und friedlichen Behandlung euerer Brüder läßt sich erkennen, ob ihr Ihn verehrt, Ihn anbetet, denn Sein ist die Heiligkeit und die Inbrunst eures Flehens.

Aus Seinem hohen Geiste, aus Seinem Lichtstrom fließen die Gedanken, die in eurem Herzen die Andacht zünden und wie sie euch zu den schönen, großen Thaten der edlen Liebe erwärmen, die schönsten und erhabensten Gebete sind, die seiner Vaterliebe Wohlgefallen erwerben und die Erfüllung in sich bergen. Amen.

Julien d'Offray.

3. Was ist der Geist?

Der Geist ist jene oben geschilderte, nach dem Tode des menschlichen Körpers im Aether fortdauernde Kraft; jener Funke, der an der ewigen Wahrheit der Gottheit sein Licht, seine Wahrheit und Erkenntniß und aus dieser sein Wollen und Wirken schöpft. Er ist das Effluv Gottes, als welchem ihm die Fortdauer außerhalb der leiblichen Wohnstätte gleichsam anerschaffen ist; daher ich sie eine Naturnothwendigkeit genannt habe. Sein Dasein im menschlichen Leibe soll für den Geist eine Schule der Entwicklung aller in ihm schlummernden Kräfte werden, und darum ward er für einen gewissen längeren oder kürzeren Zeitraum an einen mehr oder weniger beengenden Körper gebunden, um in den Hindernissen, die dieser, noch mehr aber das Erdenleben selbst bietet, seine Kräfte zu üben, sein Denkvermögen zu stärken, seinen Willen zu stählen, vor Allem aber, um sein Wissen zu erweitern, wozu ihm Gott Sein heiliges Buch der Offenbarung in den zahllosen Seiten der Natur aufgeschlagen. Aus ihm lerne er das Wahre vom Falschen, das

Gute vom Bösen, das seines Ursprungs und seiner Bestimmung Würdige von dem unterscheiden, was seinen Lichtstrahl verdunkeln, sein Gottesbild in ihm entstellen könnte.

Die Weisheit der göttlichen Anordnungen der hohen und ewig hehren Natur zeigt ihm Wahrheit und Liebe, und Wahrheit und Liebe sollen die Schätze werden, die den Geist des Menschen schmücken, und die unvergänglichen Normen sein, die ihm als Leuchten durch das Leben auf seinem Planeten leiten sollen. Zur Weisheit wurden ihm alle Anlagen mitgegeben und in einer jeden derselben die Aufforderung eingedrückt, sie zu entwickeln und zu fördern. Eine besonders, die anfangs ein dunkles Gefühl, eine Ahnung blos von seinem hohen Ursprunge und dem seiner Mitwesen in dem großen All' war, die ihm angeborne, tief eingedrungene Empfindung von dem Dasein eines höchsten Wesens, dem er und sie ihre Existenz verdanken, sollte durch die Aufmerksamkeit auf die glänzenden Erscheinungen in der Natur, den Weckern aus dem Wahne der Nacht zur Fackel werden, um die sich die einigenden Gedanken der Liebe und Wahrheit, wie die Sterne um die Sonne reihen und die Menschen zu einem Bruderreiche machen. So lange dieses Gefühl noch Ahnung war, bemächtigten sich aber Herrsch- und Selbstsucht desselben, um ein Gewebe von Vorurtheilen und Aberglauben daran zu befestigen und ein Netz von Trug über die herrliche Wahrheit zu werfen, daß ihr durch Jahrhunderte in der Finsterniß umhertapptet und blindlings denen folgtet, die euch irre führten. Sie lehrten hassen, verfolgen, knechten und herrschen, wo die Liebe, das Licht und die Wahrheit sich offenbarten, und verschütteten die aufkeimenden Saaten der Erkenntniß mit dem Sande der Unfruchtbarkeit und pflanzten den Schierling der die Vernunft tödtenden Dogmen an die Stelle, wo die Wahrheit sprießen wollte.

Aber der Allweise, der in den Geist des Menschen diese Ahnung von dem Dasein seines und aller Wesen des All's Urhebers gelegt, der diesen Keim des Menschenglückes ihm eingepflanzt, hat ihm auch eine wachsame Pflegerin mitgegeben — die Vernunft, und diese führte ihn allmälig wieder in die schöne, große Natur, auf die herrlichen Fluren, wo der Gottessegen blüht und der Thau der Liebe perlt in den Freudenthränen, die der erwachende Frühling auf dem grünen Teppich der Wiesen weint. Sie, die Vernunft, leitet ihn in den Garten der Natur, den diese nicht nur auf dem Boden, in der Tiefe des Erdenlebens bebaut, den sie auch mit Sternen in

dem Aetherraume besäet, wo die wahren Wunder der Allmacht auf blauem Grunde wachsen und sprießend glänzen. Sie führt den Geist des Menschen in die Höhen der Lüfte, in die Abgründe der Schachten, wo der Wunderquell der ewigen Thätigkeit der Natur sprudelt und sich reich ergießt in die Kammern der menschlichen Denkkraft, die auch in den Mineralien die Liebe entdeckt, welche die Befreundeten zu einander hinzieht und einet, und euch das Streben nach Vereinigung lehrt. Denn sie zeigen ein eigenes Leben in dem scheinbar Todten, und lehren den innigen Zusammenhang des Universums. Sie, die ewige Vernunft, zeigte euch aber auch ein Licht in der Verbindung des dem Schooße der Erde entwundenen mineralischen Stoffes, das euch leuchtet aus der Trennung der Vorurtheile und Meinungen in die Einheit der Liebe und Brüderlichkeit, indem sie jene Entfernungen aufhebt, die die Meere der Vorurtheile zwischen euch ausgedehnt, und die Berge des Aberglaubens zwischen euch aufgethürmt.

Und so sprechet ihr freundlich mittelst des Lichtes zu den Brüdern, die ihr nie gesehen, die euch fremd waren und deren Thun und Lassen euch vor Hunderten von Jahren nicht kümmerte. Heute hat euch die Natur geeint, weil ihr in ihr die Wahrheit suchet und findet in den Entdeckungen der Wissenschaft, an der Hand der klaren, scharfsichtigen Vernunft. Beide, Vernunft und Natur, die Verkünderinnen der Gottesgesetze der Liebe und Wahrheit, haben die Nacht verscheucht, die die Herrsch- und Selbstsucht über den Geist des Menschen verbreitet, daher der Haß und die Verfolgung, womit die Diener der Finsterniß Vernunft und Natur vernichten wollen. Darum ist ihnen die Wissenschaft ein Greuel, die beiden Leuchten entstammt, eine Flamme, die erwärmt, ohne zu zünden und glänzet, ohne zu täuschen.

Der Tag wird länger, der Tag der Erkenntniß und des Wissens, und nimmer verfinstert die Nacht mit ihrem Schatten die einmal aufgegangene Sonne der Freiheit des Denkens, der Liebe zur Klarheit und der reinen Gottesverehrung im Frieden, in der Natur und im thätigen Leben. Amen. Julien d'Offray.

Ein Blick über die Folgen des Krieges.

Ich bitte dich, lieber Freund Kardec, um einige Worte über die Ereignisse, die dein Land verwüsten, und die spiritischen Folgen, die daraus entstehen sollen.

„Ueberall in der ganzen Schöpfung ist die unmittelbare Wirkung der Gerechtigkeit enthalten und zwar schon durch die einfachen Gesetze der Ursache und Wirkung.

Die Völker gehen wie die einzelnen Menschen jedes seinen eigenen Gang der Entwicklung, nach ihren ihnen eigenen Eigenschaften und Charakteren. Sie steigen in einer gewissen Höhe, je nachdem ihre Bestrebungen, ihre Wege edlerer geistiger oder materieller Art sind. Sehr oft verlassen sie den Weg der höheren Richtung, entfernen sich von der ernsteren Weltanschauung, werden entnervt und fallen durch ihren Wahn den geistig Ueberlegenen zur Beute.

So ist es jetzt dem Franken-Volke ergangen, sie wurden gedemüthiget wegen ihrer Ueberschätzung, sie wurden bekämpft wegen ihrer sinnlichen Entartung.

Allein es wird diesem Volke nur zum Nutzen sein, geistigem Fortschritte dienen, und durch alle die Drangsale werden einst nur die besten Früchte für die Zukunft heranreifen.

Dieses Volk, welches sich längst schon zu sehr zum Materialismus hingeneigt, wird in demselben Maße einst sich der höheren geistigen Richtung anschließen, und die ernsten Lehren, die ihm aus den gegenwärtigen Zuständen erwachsen, werden den Impuls geben zu rascherer, vielseitigerer, höherer Entwicklung seiner ihm innewohnenden großen Fähigkeiten.

Denn unter allen Hemmnissen, in diesem Fortschritte, ist Ueberschätzung, und Verkennung der Verdienste Anderer eines der größten.

Die Prüfungen, diese schweren Heimsuchungen mußten kommen, sie sind zur geistigen Errettung herangekommen.

Die Bruderliebe wird wieder erwachen, aller Haß entfernt, und ein neuer Aufschwung im sittlichen Leben sich darthun müssen. Ein Hauch geistigen Strebens wird in Allem sich kundgeben und die Lehre des Spiritismus wird erst dann festere Wurzel fassen können.

Aber nicht allein in Frankreich, sondern auch bei allen übrigen gebildeten Völkern wird nach diesem Weltsturm eine neue Aera beginnen, wo der Fortschritt auf einer neuen Bahn, mit erneuter Kraft, unaufhaltsam sich entwickeln wird, wo mehr Einheit in den Ansichten über die Wahrheit herrschen, aller Wahn und alle Finsterniß der Vorzeit schwinden, und brüderlich die Völker sich die Hände reichen werden. Amen." Allan Kardec.

Eine Predigt.

Ein bedeutungsvolles Zeichen der Zeit und zugleich ein erfreulicher Fingerzeig, daß der Menschengeist seiner Befreiung mit Erfolg zustrebt, ist unbestritten der Widerstand, den die dogmatischen Kirchenfürsten zuvor, sowohl durch muthige Protestationen gegen ein neues, zu errichtendes geisttödtendes Dogma in ihrem Schooße erfuhren, als auch nach der endgiltigen Aussprechung desselben, durch überzeugte Stimmen, welche sich in allen Rangstufen des Clerus selbst gegen die Autorität und Giltigkeit der concilisch ausgesprochenen Anmaßung der Unfehlbarkeit, erhoben.

Diese Auflehnung der Vernunft gegen den blinden Gehorsam von Seite einer Partei selbst, deren Bestehen und materielles Wohlergehen gerade von diesem Gehorsam abhängt, bezeichnet deutlich genug den Fortschritt, den die Gesellschaft in unserer Zeit gemacht hat.

Wir geben hier ohne weitere Bemerkung als Beweis dieses Strebens eine Predigt, welche in einer der ersten Kirchen Wiens während der Fastenzeit von einem jungen muthigen Geistlichen gehalten wurde.

Beim Lesen dieser interessanten Rede wird man wohl auf Worte aufmerksam, die einen mächtigen Orden unsanft berühren sollten. Auch wurden bald darauf dem jungen Prediger alle priesterlichen Rechte entzogen.

Hier ist die Rede, wie sie gedruckt lautet:

Die Kirche der Wahrheit.

Rede, gesprochen in der Kirche am Hof in Wien, den 3. März 1871, von Pederzani.

Das leidensmüde Haupt au den Fels gelehnt, klagt der Erlöser am Berge der Todesangst: „Meine Seele ist betrübt bis zum Sterben.“ — In die stille Nacht hinaus ruft er: „Vater, nimm hinweg von mir den Kelch.“ Jahrhunderte sind dahingeflossen, seit diese Klageworte ertönten, aber sie tönen endlos wieder, wo immer ein Menschenherz leidet und bangt. —

Denn „der Mensch, beschränkt in der Natur, unendlich in seinem Sehnen, ist ein gefall'ner Gott, der seines Himmels denkt

in Thränen.“ Seine Seele ist ein lebendiges Wort, das Gott thatsächlich gesprochen, ein Keim, den Gott nach seinem Bilde entfaltet. — Mit tausend Banden des Lebens an die Scholle gefesselt — spinnt er freudlos am Webstuhl harter Pflichten den Faden des Lebens ab, und Alles muß sich beugen unter das große Gesetz irdischen Seins, unter das Dogma der Arbeit. Ewige Wünsche, unermeßliche Sehnsucht durchziehen das Menschenherz, das immer im Vergänglichen Erfüllung und volles Genügen finden kann. Der Ankergrund des wahren Friedens ist das Ewige, Göttliche. Die Hoffnung allein ist des armen Menschen einziger Trost. Es gibt kein Elend, in dessen Tiefen nicht in den letzten Augenblicken noch die Dämmerung der Hoffnung niederschwebte. — Auf der Leiter der Hoffnung, des Gebetes steigt das Menschenherz, gleich seinem Erlöser, vom Oelberg irdischen Jammers zum Himmel empor.

Das Leben des Einzelnmenschen ist das Bild seines Volkes, seiner Nation, des ganzen Menschengeschlechtes, wie sich im großen Weltmeere und dem kleinsten Thautropfen dieselbe Sonne spiegelt. Tief, unaustilgbar tief ruht im Herzen des Menschengeschlechtes die Idee Gottes, der Zug nach einem höheren, vollkommeneren Wesen, das über das erdhafte Leben, über den Tod hinaus waltet. Alle Völker der Erde waren und sind religiös, denn Religion ist das Grundwesen der Menschheit und die Geschichte des Menschengeschlechtes ist eine endlose Völkerwanderung nach den Spuren Gottes. —

Der Mensch steht zwischen zwei Welten, der Welt des Göttlichen und der Welt des Irdischen. Zum Göttlichen führt ihn die Wahrheit, denn sie ist das Licht seiner Seele. — Mit der Erde und ihren Kindern eint ihn die Liebe, denn sie ist das erste Gut, der letzte Trost seines Herzens. Nur wo Wahrheit und Liebe, kann die Gottesidee unter den Völkern zum Bewußtsein, zur Ueberzeugung, zur lebendigen Form reifen, nur Wahrheit und Liebe sind die Basis und Bedingung einer echten Religion, einer tiefen unerschütterlichen Moral. —

Weil die Wahrheit aus dem Geiste, die Liebe aus dem Herzen des Menschengeschlechtes entschwunden — irrte es durch Jahrtausende nach den Spuren Gottes, ihn suchend durch namenlose Cultformen — aber nimmer ihn erkennend und findend.

Den freien Sohn der Natur fesselte vor Jahrtausenden ebenso wie heute das Unbegreifliche, das Unerwartete. Er durchirrte die

ganze Stufenleiter aller segen- und verderbenbringenden Naturkräfte, sie immer mit der endlosen Frage grüßend: „Bist du mein Gott —?“ und endlos lautete die Antwort: „Wir sind nur die Fußtapfen deines Gottes“ (sumus vestigia dei). Bei den wilden Völkern des alten Südens ging in Erfüllung das Wort: „Wie das Herz, so der Gott.“ — Nicht allein die Inder und Perser, Amoniten und Amerika's Bewohner, auch die Völker Griechenlands und Rom's verehrten — feierten ihre Götter durch Menschenopfer! —

Nur das erwählte Volk Israels bewahrte mitten im Zeiten- und Völkersturme die Wahrheit der reinen Gottesidee, doch mit ewiger Furcht blickte es auf zu seinem Gotte — wagte nicht seinen Namen zu rufen. — Auch dem Volke Israel fehlte der Geist der Liebe, welche den Staubgebornen nicht wie einen Sclaven zum Herrn — sondern wie ein Kind zum Vater aufschauen und beten lehrt. —

Das religiöse Leben der Völker des Alterthums glich einer sternenlosen Nacht — einer pfadlosen Wüste — endlos und leer!

Da trat Christus, der Erlöser, in die Welt und legte den Gedanken der neuen, wahren Religion in die Menschenseelen.

Er lehrte die Theologie der Liebe — er stiftete die Religion des Herzens. — Nicht im gedankenlosen Gebet, so die Lippe spricht, nicht in der Gabe — so die Hand auf den Altar aus Stein und Holz legt, besteht das Wesen, der Werth des Opfers — der Gottesverehrung, sondern in der Innigkeit, in der Reinheit, mit der Herz und Gedanken dem Herrn sich weihen.

Jedes Volk des Alterthums hat seine eigene Gottheit, seine besondere Cultform, nie einigte ein religiöses Band zwei Völker. Christus stiftete eine Religion ohne Datum und Vaterland. Die ewige Religion der reinen, erhabenen Seelen, die Weltreligion; seine Kirche sollte die Völker aller Arten und Bildungsstufen, ohne nationale und geographische Grenzen, durch die Gemeinschaft eines Glaubens — durch den Geist der Wahrheit, durch das Band der Liebe und des Gebetes vereinen. Wie das Interesse am Vergänglichen die Menschen theilt und trennt — so sollte sie das Interesse am Ewigen, Unvergänglichen zu einer großen Völkerkirche verbinden.

Das Christenthum ist und bleibt die wahre Religion, die vollkommenste Offenbarung Gottes an die Menschheit. Nicht als vollendetes System von Dogmen und Kirchengesetzen — sondern als Princip geistigen Lebens, welches mit unerschöpflicher Kraftfülle in

die irdischen Verhältnisse des Menschen eindringt, sie mit dem Geiste ewiger Wahrheiten und Liebe durchleuchtet und segnet.

Je gewaltiger die Natur im Menschen in ihren Lebenstiefen aufschäumt, desto herrlicher wird sich die Allgewalt des Geistes Christi offenbaren — wenn er die finstern, gottfeindlichen Kräfte bezwingt und die erhabenen Ideen zur Blüthe und Reife bringt. — „So ihr meine Lehre annehmet," lautet des Erlösers verheißend Wort, „werdet ihr das Wahre erkennen, und das Wahre wird euch frei machen." Darum ist Religion keine bloße Wissenschaft, sondern vor Allem Sache des Herzens. Wäre sie eine reine Wissenschaft, so genügte es, um religiös zu sein — in seiner Stube eine Schreibtafel und ein Stück Kreide zu bewahren, um damit die Gleichungen des Glaubens zu lösen. (Lacordaire.)

Die Kirche Christi umspannt den Erdkreis, sie besitzt einen Schatz tiefer und erhabener Gedanken, sie lenkt die Seele der Menschen — und diese werden nie aufhören gläubig zu sein, ihren Willen, ihre Thränen, ihre Gebete zu den Altären Gottes zu tragen. Mag der Unglaube, die Hand des Zweifels die alten Dome, diese steingewordenen Blüten der Andacht zerstören, die Altäre zertrümmern, mag durch die gebrochene Wölbung der Sternenhimmel schauen; die Menschheit wird glauben, beten und klagen wie seit Jahrtausenden.

Wo stand Abraham, als ihm die Verheißung ward — die Verheißung des Erlösers? — Die Füße im Sande des Meeres, die Augen zu den Sternen des Himmels erhoben. Es wallte und wogte das Meer — und aus der Wolke ward ihm Verheißung und Segen.

Müde von langer Wanderung saß der Erlöser am Brunnen bei Sichar. Ihm nahte ein Weib aus Samaria und fragte um die wahre Stätte zur Gottesanbetung. — „Weib," sprach der Erlöser, „glaube mir — es kommt die Zeit, wo man weder auf dem Berge Garizim noch in den Tempelhallen von Jerusalem zu Jehova beten wird — sondern wer ihn anrufen will, muß im Geiste zu ihm beten. — So ist's des Vaters Wille."

Der letzte Blick unseres Geistes, die letzte Bewegung unseres Herzens, der letzte Gedanke unserer Seele wird immer unserm Glauben, unserer Kirche, der Kirche der Wahrheit gehören.

Aus der Stimmung und dem Charakter unseres Jahrhunderts ist ein Element geschwunden, welches doch Seelenbedürfniß der Menschen ist, es ist das Erhabene, die Spur Gottes. Die Welt ist in

dem Strome des Materiellen versunken, aus der Kirche ist die Wahrheit gewichen — eine schwere Schuld lastet auf dem Gewissen der Menschheit. Ich wage kein Wort eigenen Denkens auszusprechen — ich spreche die Klage Döllingers, des erleuchteten Kirchenlehrers: „In der Kirche steht eine Läuterung bevor, die schmerzlich ist — aber nicht hoffnungslos.“

An Schlacken ist kein Mangel, viel Rost findet sich an Mißbräuchen und abergläubischem Mechanismus. Die Diener der Kirche haben durch Trägheit und Unwissenheit das Geistige im Volke vergröbern geholfen . . . .

Die Päpste haben sich in's Gold der Welt gehüllt und sie, die Propheten des Friedens, rufen zum Kampfe für weltlichen Besitz.

Ein Satz voll Lüge durchzieht die Schulen der Wahrheit:

„Ist der Zweck gut, sind auch die Mittel gut. (Si bonus est finis — bona sunt media.) Es ist und bleibt unwürdig, mit staubbedeckten Füßen, mit blutbefleckten Händen einen reinen Tempel, ein Heiligthum zu betreten!“

Wie jenes verschleierte Bild zu Sais ist die Wahrheit verhüllt — tief noch umfängt uns der Schlamm des Mittelalters, überall eitles Formenwesen — der Schleier muß gelüftet — die Wahrheit enthüllt werden, sie tödtet nicht — sie erleuchtet und belebt —!

Von der Höhe des Oelberges überschaut der Erlöser die kommenden Jahrhunderte — unser Jahrhundert, und tiefes, namenloses Weh erfüllt seine Seele.

Ohne Liebe und Wahrheit, wie entehrt erblickt er seine Braut, die Kirche — für die er mit heißem Sehnen den Tod am Kreuze duldete.

Hinauf zum Berge der Agonie dringt der Rauch der Scheiterhaufen, auf denen Menschen, mit Gott im Herzen, verbrannt wurden, weil sie eine andere Glaubensform bekannten.

Hinauf zum Berge der Todesangst tönt der Jammer der Familien, die friedlos an einem Herde wohnen — weil die Verschiedenheit der Cultform ihre Gewissen — ihre Herzen verwirrte und entzweite.

Hinauf zum tiefbetrübten Erlöser flieht die Seele einer Mutter mit stummer Klage. Ihr letzter Wunsch, ihre letzte Bitte war: Legt mein todtes Kind zu mir in's Grab. Weil das Kind nach anderm Ritus getauft — stört der Fanatismus die Grabesruhe der

armen Erdenpilgerin und entreißt der geweihten Erde, dem todten Mutterherzen das schuldlos verketzerte Kind!

Und im Schauer all dieser Bilder erbebt im tiefsten Seelenweh der Erlöser und sein Haupt neigt sich zum Staube und wieder ruft und klagt er zum Vater: „Vater, nimm den Kelch von mir, denn meine Seele ist trübe bis zum Sterben!“

Es gibt nur eine Rettung, eine Hilfe, eine Erlösung. Es ist ein heiliger Beruf, den göttlichen Funken, der verloren schlummert, anzufachen, die Religion des Herzens neu zu beleben — die ewigen Lichtkeime, so in jeder Menschenseele glühen, aus der Asche starrer, verfallener, alter Formen zu entwickeln, es ist eine heilige, herzinnige Mission für alle Menschen, sich aus der todten Form zum lebendigen — und lebenspendenden Wesen zu erheben.

Aphorismen.

Der Mensch ist nicht nur der Erde entsprossen, er birgt einen Funken, der ihm das Dunkel erhellt, darum folgt ihm die Sonne nach, wohin er geht, denn im Dunkel würde er fallen.

Der Haß ist die Frucht wilder Leidenschaft, die Liebe keimt in der Brust der ruhigen Zufriedenheit.

Bewegung ist das Zeichen des Lebens; die träge Ruhe bereitet den Tod des Gedankens.

Wahrheit.

Für die Redaction:
C. Delhez.

Druck von Adolf Holzhausen in Wien.